DOKUMENTATIONSZENTRUM NS-ZWANGSARBEIT

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden etwa 26 Millionen Menschen im Deutschen Reich und den besetzten Gebieten zur Arbeit gezwungen. Von Rüstungsbetrieben über Landwirtschaft und die kommunale Verwaltung bis zum Kindermädchen in Privathaushalten – Zwangsarbeit war in Deutschland allgegenwärtig. Die Lage des Dokumentationszentrums NS-Zwangsarbeit in Niederschöneweide demonstriert die Alltäglichkeit: Inmitten eines Wohngebiets wurde das Lager ab 1943 errichtet. Seit 2006 informiert das Zentrum als Ausstellungs- und Lernort über das Schicksal der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter aus den besetzten Gebieten Europas.

Britzer Straße 5
12439 Berlin-Niederschöneweide

Baujahr/Bauherren
1943–1945/Generalbauinspektion
Entwurf
Hans Freese
Denkmalschutz
Gesamtanlage
Eigentümer heute
Berliner Immobilienmanagement GmbH (BIM), Bezirk Treptow-Köpenick, Privatbesitz
Nutzung heute
Gedenkstätte (Ausstellungen, Jugendbegegnungen, Bibliothek), Gewerbe, Kindergarten

↑

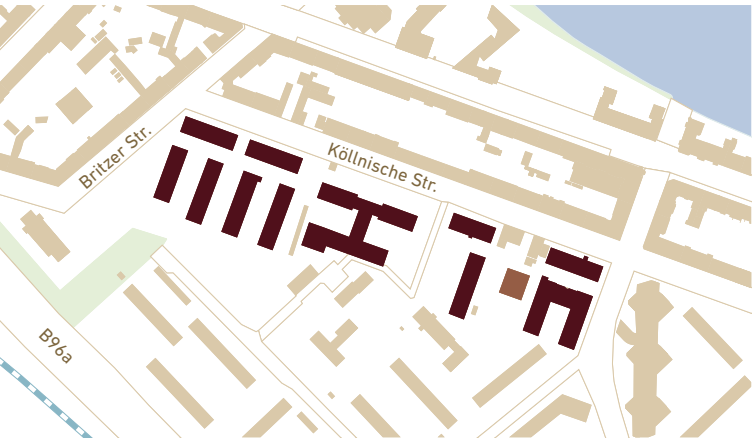
© Andreas FranzXaver Süß

Zwangsarbeit als Eckpfeiler der NS-Wirtschaft

Im Herbst 1939 beschloss das NS-Regime, den kriegsbedingten Arbeitskräftemangel durch den Einsatz ausländischer Arbeiter auszugleichen. Zuerst noch durch Anwerbungen, wurden später Männer, Frauen und Kinder gegen ihren Willen verschleppt. Im Deutschen Reich entstanden 30.000 Lager, davon etwa 3.000 auf dem heutigen Berliner Stadtgebiet.
Ursprünglich war das heutige Lagergelände ein Naherholungsgebiet der Nachbarschaft, bis 1943 die Errichtung des „Barackenlagers 75/76“ für 2.160 Personen an der Britzer Straße beschlossen wurde. Im August 1943 startete der Bau des Wohnlagers mit dreizehn symmetrisch angelegten Steinbaracken, wurde jedoch bis Kriegsende nicht vollständig abgeschlossen.

Alltag unter unmenschlichen Bedingungen

Im Juni 1944 wurden die ersten Arbeiter in das Lager gebracht. Später folgten rund 400 italienische Militärinternierte und zivile Zwangsarbeiter aus verschiedenen Ländern wie Polen, Russland und der Ukraine.
Lange Arbeitszeiten, kein Arbeitsschutz und nur ein geringer Bruchteil des üblichen Lohns: Die Zwangsarbeiter mussten unter härtesten Bedingungen in den umliegenden Industriebetrieben in Schöneweide arbeiten. In allen größeren Betrieben, darunter die verschiedenen Fabriken der AEG entlang der Wilhelminenhofstraße, die Akkumulatoren-Fabrik AG und das Transformatorenwerk Oberschöneweide, wurden die Menschen als billige Arbeitskräfte ausgebeutet. In manchen Abteilungen der Firmen stellten sie zeitweise sogar mehr als die Hälfte der Belegschaft.



Der Alltag der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter war geprägt von Rassismus, Willkür und oft auch körperlicher Gewalt. Die Bedrohung durch Strafen – teilweise bis zur Hinrichtung ohne Prozess – begleitete sie ständig. Der NS-Rassismus sorgte für eine klare Hierarchie unter den Zwangsarbeitern, basierend auf ihrer Herkunft. Diese entschied unter anderem über Unterbringung, auszuführende Aufgaben und die Höhe der Essensrationen.
In den letzten Kriegsmonaten wurden zwei Baracken als Außenlager des KZ Sachsenhausen für etwa 200 weibliche Häftlinge genutzt, die ebenfalls bei der örtlichen Industrie arbeiten mussten. Ende April 1945 erfolgte die Befreiung des Lagers durch die Rote Armee.

Vergessen und wiederentdeckt

Nach Kriegsende wurde das Gelände kurze Zeit als Papierlager der Sowjetischen Militäradministration genutzt. In sechs der Baracken, die heute das Dokumentationszentrum beherbergen, zog das Impfstoff-Institut der DDR. Im östlichen Teil siedelten sich vielfältige Nutzer wie eine Werkstatt, eine Kindertagesstätte, ein Autohaus und eine Kegelgaststätte an, die sich teilweise noch immer in den Baracken befinden. Die Geschichte des Ortes und die damit verbundenen Schicksale gerieten in Vergessenheit. Im Zuge von sanierungsvorbereitenden Untersuchungen im Jahr 1993 wurden die weitgehend erhaltenen Gebäude des Barackenlagers wiederentdeckt und es fand eine erste Open-Air-Ausstellung statt. Initiativen und Privatpersonen gründeten 2004 einen Förderverein. Gleichzeitig beschloss der Berliner Senat, auf dem Gelände eine Gedenkstätte zu errichten.

Lernen am authentischen Ort

Mit seiner Eröffnung am 24. August 2006 wurde das Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit offiziell Teil der Stiftung Topographie des Terrors. Es informiert mit zwei Dauerausstellungen und Wechselausstellungen über die Geschichte und die Dimension der NS-Zwangsarbeit. Einzelne Schicksale der zahlreichen Männer, Frauen und Kinder werden sichtbar gemacht und geben den vergessenen Menschen wieder ein Gesicht. Neben einem Archiv, einer Bibliothek und Angeboten der historisch-politischen Bildungsarbeit ist hier auch eine internationale Jugendbegegnungsstätte zu finden.
Seit 2008 kann im Rahmen von Führungen die Baracke 13 besichtigt werden. Sie diente unter anderem als Unterkunft für italienische Militärinternierte und Zivilarbeiter. Bis heute haben sich zahlreiche Inschriften mit Namen und Datumsangaben auf den Innenwänden des Gebäudes erhalten, die einen Einblick in das Leben der Menschen damals geben.

Infos für Neugierige
Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit
ns-zwangsarbeit.de

Ausstellungskatalog
Alltag Zwangsarbeit 1938–1945, Berlin 2013

Inschriften von Zwangsarbeitenden auf den Kellerwänden der Baracke 13
© Andreas FranzXaver Süß

Die Baracke 13 ist mit zahlreichen Details aus der Bauzeit eines der am besten erhaltenen Gebäude auf dem Gelände.
© Andreas FranzXaver Süß

Biografiegang in der Dauerausstellung „Alltag Zwangsarbeit 1938–1945"
© Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit, Foto: Andreas Schoelzel